

L1: Jes 63,16b–17.19b; 64,3–7

L2: 1 Kor 1,3–9

Ev: Mk 13,24–37

## EINE ZEIT DER ERWARTUNG

Wenn wir den Text der ersten Lesung hören, dann werden wir daran erinnert, dass wir nicht die Ersten sind, die eine Krisenzeit erleben. Die Worte aus dem Jesajabuch wurden zu der Zeit geschrieben, als ein Teil der Juden noch in der babylonischen Verbannung lebte. Diese Katastrophe der Eroberung Jerusalems und der Zerstörung des Tempels durch die Babylonier war eine Zäsur in der jüdischen Geschichte. Zugleich hat sie auch so etwas wie eine erste religiöse Revolution eingeleitet, die auch für uns nun in unserer Situation bedeutsam ist.

Die Zerstörung des Tempels von Jerusalem, die Niederlage gegen das Fremdvolk und die Verschleppung des Adels ins Exil hätten sehr leicht das Ende des Glaubens an die Macht Jahwes und damit des Judentums führen können. Es war das Normale in Fällen solcher Niederlagen, dass man diese der Schwäche der eigenen Götter oder des eigenen Gottes zuschrieb. Die Götter der anderen waren scheinbar mächtiger und deren Verehrung würde sich eher rechnen, als dem eigenen „Schwächling“ treu zu bleiben. Nicht nur in manchen heidnischen Religionen, sondern auch in manchen Formen christlicher Volksfrömmigkeit hat sich diese Haltung ja bis heute erhalten. Erweist sich eine als Gottheit unfähig, gewisse Bitten zu erfüllen, wird die Götterstatue „bestraft“ oder einfach weggeworfen. In der christlichen Variante betrifft das dann den Kult um einen Heiligen. Dessen Statue wird bei Versagen geschlagen oder ebenfalls entsorgt und man sucht sich einen anderen, potenteren Patron. Die Schuld an der Nichterfüllung der Wünsche liegt in diesen Fällen immer bei den zu schwachen Gottheiten oder einem unfähigen Heiligen.

Das außergewöhnliche am jüdischen Weg war, dass man nicht Jahwe die Schuld am Desaster gab, sondern gefragt hat: Was haben wir falsch gemacht? Jahwe ist auf jeden Fall gerecht und er ist in jedem Fall Herr der Geschichte. Wenn wir eine Krise erleben, dann hilft es nicht, wenn wir uns andere Götter suchen, sondern wenn wir unsere Wege überprüfen. Somit wurde sogar diese Krise zum Ausgangspunkt einer tiefen Reinigung und Erneuerung des Glaubens an Jahwe, ja einer Wandlung der Gottesbeziehung. Aber eines stand fest: Gott ist treu! Genau diese Botschaft ist auch für uns wichtig. Gott ist treu. Auch wenn es Zeiten gibt, wo man sich wie verlassen fühlt und man den Eindruck hat, dass Gott wirklich mit dem Mann zu beschreiben ist, der sein Haus verlassen hat, um auf Reisen zu gehen – so ist er doch nahe und die Zeit des Wartens ist keine fruchtlose Zeit.

Mit dem Advent beginnt die rituelle „Wartezeit“ auf das Ankommen des Herrn. Heuer verbindet sich dieses liturgische Warten, wie Kardinal Schönborn in seinem Adventbrief schreibt – mit vielfältigen Formen anderen Wartens, die sich aus der gegenwärtigen Krise ergeben. Warten auf ein Ende der Pandemie, warten auf ein Medikament oder eine Impfung, warten auf Lockerungen oder Verschärfungen der Verhaltensregeln, oder einfach auch das Warten auf ein (hoffentlich negatives) Testergebnis usw.

Gerade da ist dieser Ruf „Seid wachsam“ auch noch in einer anderen Weise von Bedeutung. Natürlich könnte man sich jetzt einbunkern, und wer die Möglichkeit hat, kann sich in einer Art Winterschlaf zurückziehen und erst dann wieder auftauchen, wenn die Krise vorbei ist. Das ist eine Möglichkeit. Oder aber man geht damit um, wie die Juden in der Verbannung, die gefragt haben, was das alles für sie bedeuten kann. Dann kann dieses Warten eine sehr fruchtbare Zeit sein, in der - gerade weil die Erlösung noch nicht da ist - etwas Neues vorbereitet wird.

Die zweite religiöse Revolution, die Jesus gebracht hat, lässt uns verstehen, dass Gott uns nicht von den Grenzen dieser Welt und der damit verbundenen Umstände erlöst, aber dass er darin gegenwärtig ist und dass alles zum Heil dienen kann. Auch jetzt dürfen wir daran glauben, dass Gott in unsere Situation hineinkommt und uns in eine Bewegung versetzt, die nicht nur alles wieder gut macht, und wir so weitermachen können, wie gewohnt, sondern dass alles vielmehr besser wird, in einer Weise, die wir uns jetzt noch nicht vorstellen können. Lassen wir uns von Gott überraschen.